

**PETINA
GAPPAH**
**AUS DER
DUNKELHEIT
STRAHLENDES
LICHT**
ROMAN

S. FISCHER



Petina Gappah

**Aus der Dunkelheit
strahlendes Licht**

Roman

Aus dem Englischen von Anette Grube

 | E-BOOKS

Über dieses Buch

Seit ihrer Jugend ist Petina Gappah von der Geschichte um David Livingstone besessen – dem berühmten schottischen Missionar und Afrikaforscher, der sich des großen geografischen Rätsels seiner Zeit verschrieben hatte, der Entdeckung der Nilquellen.

Aus Faszination wurde ein Roman: Als Livingstone 1873 auf der Suche stirbt, will seine treue Gefolgschaft seinen Leichnam in seine Heimat zurückbringen. So machen sich 69 Gefährten auf den wagemutigen Weg, ihn quer durch Afrika zu tragen, angeführt von einer jungen Frau – Halima, Livingstones scharfzüngiger Köchin.

Eine abenteuerliche und lebensbedrohliche Reise über 1.500 Meilen, auf der ihnen Hunger, Krankheit und Tod begegnen – und immer wieder die Frage: Wie weit sind wir bereit für unsere Freiheit zu gehen?

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Biografie

Petina Gappah, 1971 in Harare, Simbabwe geboren, studierte Jura in Cambridge und Graz und arbeitete über zehn Jahre als Anwältin für internationales Handelsrecht bei der WTO in Genf. 2009 erschien ihr erster Erzählband, für den sie mit dem Guardian First Book Award ausgezeichnet wurde. 2015 folgte ihr erster Roman, der auf Deutsch unter dem Titel "Die Farben des Nachtfalters" erschien. Sie lebte in Edinburgh und zuletzt in Berlin, wo sie am renommierten Künstlerprogramm des DAAD teilnahm.

Anette Grube, geboren 1954, lebt in Berlin. Sie ist die Übersetzerin von Arundhati Roy, Vikram Seth, Chimamanda Ngozi Adichie, Mordecai Richler, Kate Atkinson, Monica Ali, Manil Suri, Richard Yates u.a.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Impressum

Erschienen bei FISCHER E-Books

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel

›Out of Darkness, Shining Light‹ bei Scribner, an imprint of Simon & Schuster, New York.

© 2019 Petina Gappah

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2019 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Covergestaltung: Sonja Steven, Büro KLASS

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

ISBN 978-3-10-491083-3

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Hinweise des Verlags

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Im Text enthaltene externe Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstleister zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Dieses E-Book enthält möglicherweise Abbildungen. Der Verlag kann die korrekte Darstellung auf den unterschiedlichen E-Book-Readern nicht gewährleisten.

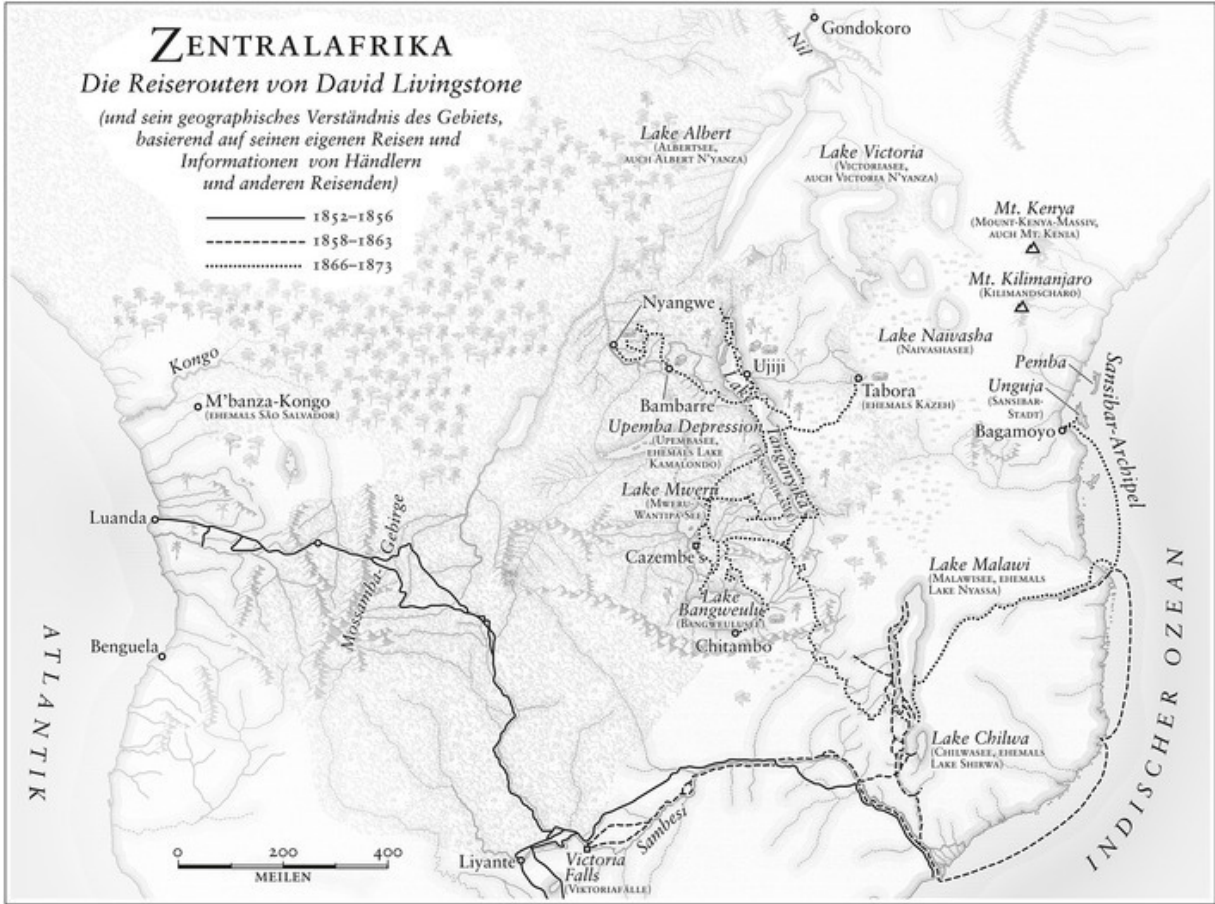
Wir empfehlen Ihnen, bei Bedarf das Format Ihres E-Book-Readers von Hoch- auf Querformat zu ändern. So werden insbesondere Abbildungen im Querformat optimal dargestellt. Anleitungen finden sich i.d.R. auf den Hilfeseiten der Anbieter.

Für meinen Sohn Kushinga,
der unter anderem
auch David genannt wird.

*Kärt barn har många namn.
Rakkaalla lapsella on monta nimeä.
Kjært barn har mange navn.*

AUS DER DUNKELHEIT STRAHLENDES LICHT

(Der wahrheitsgetreue Bericht über die letzten Jahre und Tage des Doktor David Livingstone auf dieser Erde und seine letzte Reise vom Landesinneren an die Küste Afrikas, in drei Bänden erzählt von seinen afrikanischen Gefährten)



Denn hervorragender Männer Grab ist jedes Land: Nicht nur die Aufschrift auf einer Tafel zeugt in der Heimat von ihnen, auch in der Fremde wohnt, geistig, nicht stofflich, in jedermann ungeschriebenes Gedächtnis.

Gefallenenrede des Perikles, Thukydides: Geschichte des Peloponnesischen Kriegs

Prolog

Ich vertraue noch immer darauf, dass mir die Vorsehung helfen wird. Ich kenne die vier Flüsse Sambesi, Kafue, Luapula und Lomamé, ihre Quellen müssen in einem einzigen Gebiet liegen. ... Ich bete, dass mein Gott mich für gut genug erachtet und mir erlaubt, die alten Quellen des Herodot zu entdecken, und wenn sich in den Ausgrabungen etwas findet, das die kostbaren alten Dokumente (τα βιβλία) bestätigt, die Schriften der Wahrheit, möge Er mir gestatten, es ans Licht zu bringen, und mir die Weisheit verleihen, angemessenen Gebrauch davon zu machen.

David Livingstone, The Last Journals of David Livingstone

Dies ist die Geschichte, wie wir den armen geschundenen Leichnam von Bwana Daudi, dem Doktor, David Livingstone, durch Afrika trugen, damit er über das Meer gesegelt und in seinem eigenen Land begraben werden konnte. Über eintausendfünfhundert Meilen, vom Landesinneren zur Küste, marschierten wir mit seiner Leiche; von Chitambo nach Muanamuzungu, von Chisalamala nach Kumbakumba, von Lambalamfipa nach Tabora, bis wir zweihundertfünfundachtzig Tage, nachdem wir Chitambo

verlassen hatten, in Bagamoyo ankamen, diesem Ort des Kummers, dessen Name »Leg dein gebrochenes Herz nieder« bedeutet.

Wir bahrten ihn in der friedlichen Stille der Kirche auf. Und die ganze lange Nacht beteten, sangen und wehklagten die siebenhundert freigelassenen Sklaven aus dem Dorf der Freien. Als am nächsten Tag die Flut stieg, reihten sie sich zu beiden Seiten des Wegs auf, der zur Dhau für seine letzte Überfahrt führte. Und wir schauten ihr nach, bis das weiße Segel des kläglichen Holzboots, das ihn fortbrachte, nur noch ein kleines dunkles Dreieck am fernen Horizont war und wir nichts mehr von ihm sehen konnten, nur noch den Himmel, der auf das schimmernde Meer traf.

Er gab sein Leben für die gescheiterte, verrückte Suche nach dem letzten großen Geheimnis dieser dem Himmel entspringenden Quelle, des längsten Flusses der Welt; er gab alles, um das Geheimnis aufzudecken, das gelehrte Männer seit über zweitausend Jahren beschäftigte: der Ursprung des Nils.

In den letzten zwei Jahren seines Lebens, bevor er in Ujiji mit Bwana Stanley zusammentraf, war er ein besessener Mann. In jedem Dorf und jeder Siedlung, durch die wir kamen, stellte Bwana Daudi die gleiche Frage. Hatte eine Person den Ort gesehen oder davon gehört, wo zwischen zwei Hügel mit konischen Kuppen vier Quellen, vier große Quellen aus dem Boden aufstiegen? Es seien die Quellen, die der lange tote Weise namens Herodot aus dem weitentfernten Land der Griechen in

alten Zeiten beschrieben habe, so erklärte er. Diese Quellen zu finden, glaubte er, hieß, den Ursprung des Nils zu finden.

Als sie wissen wollten, was dieser Nil war, antwortete er, es sei der längste Fluss der Welt, aber mehr als ein Fluss, es sei ein Wunder der Schöpfung, großartig jenseits aller Vorstellungskraft. »Denn er fließt jeden Tag des Jahres über tausend Meilen durch die unfruchtbarste aller Wüsten, ohne neu aufgefüllt zu werden, denn er hat keine Zuflüsse, die ihm frisches Wasser bringen«, sagte er.

Bwana Daudi war überzeugt, dass diese Quellen mit den vier großen Flüssen verbunden waren, die er bereits kannte, dem Kafue, dem Lomame, dem Luapula und dem Sambesi. Herodot, sagte er, habe geschrieben, dass das Wasser dieser Quellen in zwei Richtungen fließe, die eine Hälfte nach Ägypten und die andere nach Süden. Und so folgten wir dem Luapula nach Süden in die Sümpfe von Bangweulu, doch dort fand Bwana Daudi nicht das Quellgebiet des Nils, sondern im Dorf Chitambo den Tod.

Im Tod ist er so gespalten wie im Leben. Seine Knochen liegen jetzt in seinem Land, beigesetzt in ehrwürdigem alten Stein. Und in dem Grab, das wir für ihn im Schatten eines *mvula*-Baums aushoben, sind sein Herz und seine anderen inneren Organe eins geworden mit der Erde, die er bereist hat. Das Grab seiner Knochen kündigt davon, dass er von unseren getreuen Händen über Land getragen und über das Meer geschifft wurde. Die weisen Männer seiner Epoche sagen, dass er wie eine Flamme in die Dunkelheit des Landes, in dem wir

geboren wurden, schoss und eine Spur des Lichts hinterließ, auf der die weißen Männer, die ihm nachfolgten, in vollkommener Sicherheit voranschreiten konnten.

Das ist alles, was wir neunundsechzig in seiner Welt je waren; die dunkelhäutigen Gefährten, *seine* dunkelhäutigen Gefährten, die Schattengestalten in den Karawanen, mit denen er zog. Wir waren immer nur die *pagazi*, die Lastenträger und Diener, die sein Gepäck trugen, seine Hütten bauten, seine Mahlzeiten kochten, seine Wäsche wuschen und sein Bett machten, die *askari*, die seine Kämpfe fochten, seine loyale und getreue Gefolgschaft.

Auf dem langen und gefährlichen Weg, der ihn nach Hause führen sollte, verloren zehn von unserer Gruppe ihr Leben. Keine Steine kennzeichnen die Orte, wo sie ruhen, keine Inschriften künden von ihrem Tod. Und wenn wir, die noch da sind, ihnen nachfolgen, werden keine Pilger kommen, um ihren Kindern zu zeigen, wo wir liegen. Doch aus dieser tiefen und beunruhigenden Dunkelheit entsprang helles Licht. Unsere Opfer verliehen dem Ruhm seines Lebens den letzten Schliff.

Diese Geschichte ist schon viele Male erzählt worden, aber stets als die Geschichte des Doktors. Und manchmal tauchen als Anhang, als Fußnoten seiner Geschichte die Namen von Chuma und Susi auf. Sie waren seine ersten Gefährten, die am längsten bei ihm waren, und die Ältesten; wir anderen stießen erst in den Monaten vor seinem Tod zu Bwana Daudi.

In manchen Versionen sind sie Freunde. In anderen sind sie Brüder. Immer sind sie Bwana Daudis ergebenste Diener, nur

sie beide tragen seine Knochen; sie gelten als Beleg für die starken Bande des Dienens und als Bestätigung der Gottesfurcht des christlichen Glaubens, seines Glaubens, seiner Gottesfurcht, seiner Heiligkeit – denn wer, wenn nicht ein Heiliger konnte zu so einem Einsatz beflügeln?

Manchmal werden sie Susi und Chuma genannt, öfter jedoch Chuma und Susi. Selten nur tauchen ihre vollen Namen auf, so gut wie nie sind sie James Chuma, den Bwana Daudi aus der Sklaverei rettete, und Abdullah Susi, der mohammedanische Schiffsbauer aus Shupanga, der einem christlichen Herrn diente. Sie werden, wenn überhaupt, als die alleinigen Träger von Bwana Daudis Knochen erinnert, als diejenigen, die schon bei ihm waren.

Was wäre gewesen, wenn wir damals gewusst hätten, was wir heute wissen?

Als wir seinen Leichnam durch Afrika trugen, hatten wir die Karten des mächtigen Flusses Lualaba dabei, den die Männer seiner Welt als seine letzte große Entdeckung bezeichnen sollten. Was, wenn wir damals gewusst hätten, dass unser letzter Akt der Loyalität den Samen für den Verrat an unseren Kindern, an ihrem Schicksal und auch dem ihrer Kindeskinde säen würde; dass der von ihm gezeichnete Lualaba der Beginn des Großen Kongo unseres Niedergangs war, der schiffbare Fluss, auf dem der weiße Mann kommen würde mit erhobener Winchester und geladenem Maxim-Maschinengewehr?

Nur elf Jahre später sollte sich England, dem wir seinen ruhmreichen Sohn zurückgaben, mit anderen an einen Tisch

setzen und beiläufig auf einer Landkarte Linien eintragen, Grenzen ziehen, wo keine gewesen waren, Völker und Familien auseinanderreißen. Sie kamen auf dem Lualaba, auf dem großen Kongo mit Dampfschiffen und Gewehren, mit Kautschukplantagen und Steuern und neuen Namen für die Begräbnisstätten unserer Ahnen. Und alle Männer, Frauen und Kinder, die wir unterwegs trafen, jeder Freund und jeder Feind, jeder Sklavenjäger und Sklave sollten wenige Jahre später die jüngsten Untertanen der Könige und Königinnen von Europa sein.

All das sollte erst noch geschehen, doch zuerst.

Dies ist nicht nur die Geschichte der zwei Männer Susi und Chuma; es ist auch die Geschichte der Expeditionsleiter Chowperih und Uledi Munyasere, Amoda, Sohn des Mahmud, und Nathaniel Cumba, Mabruki genannt. Es ist die Geschichte der Männer aus der Nassick-Mission in Indien, allesamt befreite Sklaven, darunter Carus Farrar und Farjallah Christie, die so gekonnt, als würden sie einen Fisch zerlegen, den toten Doktor aufschnitten, und Jacob Wainwright, der die Inschrift auf dem Grab seines Herzens anbrachte. Es ist die Geschichte der Frauen, die mit uns unterwegs waren, Misozi und Ntaoéka, Khadijah und Laede, Binti Sumari und Kaniki.

Es ist die Geschichte von Halima, der Köchin des Doktors, die lange und laut zeterte, bis wir sagten, ja, ja, wir würden ihn dahin zurückschicken, woher er gekommen war, nach Hause über das Wasser. Es ist die Geschichte des Jungen Majwara, der Jüngste von uns, der den Doktor tot auf den Knien fand und mit

jedem Schlag seiner Trommel Leben in unsere Beine schlug, als wir den langen und mühseligen Marsch ins Landesinnere unternahmen.

Es ist die Geschichte von Bwana Daudi, der letzten leidvollen Jahre seines Lebens, seiner Rettung durch Bwana Stanley und der Begebenheiten, die seine Entschlossenheit und sein Herz brachen, während er weitemarschierte bis in den Tod. Es ist die Geschichte all jener und vieler mehr, die Geschichte des Doktors und unserer letzten Expedition: der Reise in seinen sicheren Tod und weiter nach Bagamoyo.

I

CHEMCHEMI YA HERODOTUS

1

Ehe wir uns einschifften, hatte sich Livingstone noch nicht definitiv entschlossen, was er danach in seiner traurigen Lage tun solle. Seine Dienerschaft bestand nur aus Susi, Chuma, Hamoydah, Gardner und Halimah, der Köchin und Frau des Hamoydah.

Henry Morton Stanley, Wie ich Livingstone fand

Ist es nicht komisch, dass die Dinge, von denen man weiß, dass sie geschehen werden, wenn sie geschehen, nie auf die Weise geschehen, wie man glaubt, dass sie geschehen werden? An dem Morgen, als wir ihn fanden, erwachte ich aus einem Traum von Gewürznelken. Der vertraute süßliche Geruch stieg mir so scharf in die Nase, dass ich genauso gut wieder auf dem Gewürzmarkt von Sansibar hätte sein können, ein Mädchen mit schlanken Gliedern, das lernen sollte, wie man das Beste für die Küche des Liwali aussuchte, doch tatsächlich von einem Bein

aufs andere trat, als meine Mutter sagte, aber Halima, du hörst nicht zu. Es stimmte, weil ich statt auf sie auf die Geräusche des Tages achtete – auf den Ruf des Muezzins, die Schreie der Versteigerer auf dem Sklavenmarkt, die aus Protest iahenden Esel, die Hunderudel, die über den Sklavenleichen vor dem Zollhaus laut knurrten, und das kreischende Gelächter der Kinder.

Ich denke oft genug an meine Mutter, doch ich träume nur selten von ihr. Sie war die *suria* des Liwali von Sansibar, eine seiner bevorzugten Sklavinnen, allerdings bekam sie nie ein Kind von ihm, um *umm-al-walad* zu werden. Und es wäre eine große Sache für sie gewesen, ein Kind vom Liwali zu haben, denn er war der Repräsentant des Sultans zu einer Zeit, als Said der Große, das heißt, Said bin Sultan, in Muskat lebte, auf der anderen Seite des Wassers in Oman und nicht auf Sansibar.

Meine Mutter erzählte, dass ich geboren wurde, bevor der Sultan die Hauptstadt von Muskat wegverlegte. In jenen Tagen verwaltete der Liwali Sansibar für ihn, und ja, da war zwar der Mwinyi Mkuu, das große Oberhaupt der Swahili auf Sansibar, doch der Sultan brauchte seinen eigenen Mann, einen Araber durch und durch, einen Omaner ersten Ranges.

Doch wenn man den Liwali anschaute, dann sah man sofort, dass in ihm das Blut von ein oder zwei afrikanischen Sklaven floss, und das ist nicht gelogen. Der Liwali hatte drei offizielle Frauen, seine drei *horme*, und zehn Konkubinen, *sariri*, in seinem Harem. Das sollten eigentlich genügend Frauen für jeden Mann sein, aber es waren nicht annähernd so viele

Konkubinen, wie Said der Große sein Eigen nannte, der fünfundsiebzig Frauen und *sariri* und mehr als hundert Kinder hatte.

Meine Mutter war die einzige Dunkelhäutige unter den *sariri* des Liwali, die anderen waren Tscherkessinnen und Türkinnen und was nicht noch alles, und obwohl es hieß, dass *suria* die beste Art war, Sklavin zu sein, und nur die hübschen Frauen als *sariri* ausgewählt wurden, bedeutete es für meine Mutter, die auch Köchin war, dass sie doppelt versklavt war: nachts Sklavin im Harem des Liwali und tagsüber Sklavin in seiner Küche.

Der Liwali ist seit vielen Jahren tot. Sein Haus gehört jetzt Ludda Dhamji, einem reichen indischen Kaufmann aus Bombay. Angeblich ist er mächtiger, als der Liwali war, weil er Said Bhargash, dem neuen Sultan, sehr viel Geld geliehen hat. Ludda Dhamji ist auch für das Zollhaus zuständig und verdient an jedem Sklaven, der auf dem Sklavenmarkt verkauft und nach Persien oder Arabien, nach Indien oder sonst wohin an die Küste des Indischen Ozeans verschifft wird. Das nenne ich wahren Reichtum.

Ich wurde vom Geräusch rennender Füße und lauter Stimmen aus meinem Traum und allen Gedanken an mein früheres Leben gerissen. Mir war sofort klar, dass etwas nicht stimmte. Ntaoéka und Laede hatten noch keine Feuer gemacht. Das war keine Überraschung, denn es war zwischen Nacht und Morgen.

Dennoch erkannte ich ihre Gestalten sofort; der Mond schien noch hell. Die Wachen waren auf den Beinen, aber auch

andere, die noch nicht hätten aufstehen müssen. Das Lager war in nervöser Aufregung. Die Träger und Expeditionsleiter rannten hin und her. Sogar der Untauglichste der *pagazi*, dieser Dieb Chirango, dessen faulen Beinen normalerweise Majwaras Trommel Leben einhauchen musste, bewegte sich so schnell wie die anderen von einer Gruppe zur nächsten und von dort zur übernächsten.

Susi lief zu dem jungen Majwara, Asmani rannte zu Uledi Munyasere, Saféné lief zu Chowpereh. Es war ein so wildes Durcheinander wie bei Hühnern vor einem Gewitter. Unter dem großen *mvula*-Baum standen die Nassick-Jungs und besprachen sich.

Es waren sieben befreite Männer, die als Jungen von Sklavenjägern gefangen genommen und von riesigen *jahazi*, geschickt von der Königin aus Bwana Daudis Land, gerettet worden waren. Schiffe, nannten sie sie, Dhaus so groß wie Häuser, fast so groß wie der Palast des Liwali, behauptet Susi. Auf diesen *jahazi* waren sie nach Indien gekommen, wo man ihnen beibrachte, den Mund nicht in ihrer eigenen Sprache aufzumachen, sondern alle möglichen *muzungu*-Sprachen zu sprechen. Außerdem mussten sie ein Handwerk lernen, und man gab ihnen Bücher zum Lesen und Papier zum Schreiben und Kleider, in denen sie wie *wazungu* aussahen.

In ihrer Mitte stand die große Gestalt von Jacob Wainwright, korrekt gekleidet sogar zu dieser Stunde. Es kann aus tausend Gewittern hageln und die Sonne mit der Grausamkeit von

Tippu-Tips Sklavenjagden herunterbrennen, Jacob wird immer seinen Anzug tragen.

Er war ihm von dem Mann geschenkt worden, nach dem er benannt war, behauptet er, und wenn man mich fragt, hätte der gute Mann sein Geschenk noch einmal überdacht, hätte er gesehen, wie Jacob den ganzen Tag darin schwitzt. Der andere Wainwright, Jacobs Bruder John, war nirgendwo zu sehen. Also ich sage, sein Bruder, doch Jacob besteht darauf, dass John nicht sein Bruder ist, und es ist kein Wunder, dass er so einen Bruder nicht haben will. Der Mann ist fauler als eine Herde schlafender Nilpferde. Er hat sogar unsere zwei besten Milchkühe verloren. Man könnte meinen, dass er noch nie zuvor eine Kuh gehütet hat. Was sie ihnen außer Lesen und Englisch in dieser Schule in Indien beigebracht haben, weiß ich wirklich nicht.

Ich ahnte, was das Lager um diese Stunde geweckt haben könnte. Ich ging zum *mvula*-Baum und berührte Matthew Wellington an der Schulter.

»Stimmt es?«, fragte ich.

Er nickte, sagte jedoch nichts. Ich stieß einen Schrei aus, der eine Eule in der Nähe aufscheuchte. Susi löste sich aus der Gruppe der ranghöchsten *pagazi* und kam zu mir. Ich warf mich in seine Arme. Susi hatte noch nie eine Ausrede benötigt, um mir nahe zu kommen, wirklich nicht, nicht seitdem er mich zum ersten Mal gesehen hat. Wenn ich etwas deuten kann, dann den Blick, mit dem ein Mann eine Frau anschaut, wenn er sie will, und wenn ich für jeden dieser Blicke von Susi ein

Goldstück bekommen hätte, dann wäre ich die Tochter des reichen Inders Ludda Dhamji, wirklich.

Gerade als ich in seine Arme sank, kam mein Mann Amoda auf uns zu, und Susi ließ mich hastig wieder los, aber nicht bevor ich gespürt hatte, wie er steif wurde. Und der Doktor lag nur ein paar Meter von uns entfernt, mausetot! Dreckiger Ziegenbock.

Bevor mir Amoda Vorwürfe machen konnte, hatte Susi ihn zur Seite gezogen. Mein Instinkt riet mir, eine andere Frau zu suchen. Ich ging zur Hütte, in der Ntaoéka in der Nacht zuvor geschlafen hatte, und stieß einen gellenden Schrei aus in der Annahme, dass sie mit einstimmen würde. Es erfolgte keine Reaktion. Wahrscheinlich hatte sie sich irgendwo mit diesem Mabruki ein Bett gemacht, an den sie sich dummerweise gehängt hatte. Auch in meiner geistigen Verwirrung konnte ich mich noch daran erinnern, dass sie erst vor einer Woche behauptet hatte, er sei kein richtiger Mann, sondern ein Esel und noch dazu ein fauler.

»Na ja«, hatte ich damals erwidert. »Du hattest die Wahl, als Bwana Daudi gesagt hat, dass du dich entscheiden sollst. Du hättest Gardner haben können, du hättest Chuma haben können, aber du hast dich für Mabruki entschieden.«

Als wir in Unjanjembe waren und sie sich uns anschloss, ohne jemals dazu aufgefordert worden zu sein, hatte Bwana Daudi gesagt, dass sie sich einen seiner unverheirateten Männer aussuchen musste. Und recht hatte er, weil ein so

gutaussehendes Ding wie sie uns ungebunden Ärger ohne Ende verursachte.

Eine Woche nachdem sie in Unjanjembe als Wäscherin angeheuert worden war, machte sie Amoda schöne Augen. Man kann vieles über meinen Mann sagen, aber wahr ist, dass er keine Mühe hat, Frauen für sich zu gewinnen. Er ist ein fast so schönes Exemplar wie Susi, gut gebaut und groß. Doch obwohl er nicht Susis herzliches fröhliches Lachen hat, das man immer wieder hören will, hat er eine Art, die ihm das Herz jeder Frau zufliegen lässt. Als ich ihn zum ersten Mal sah, damals in Tabora, als ich bei meinem arabischen Händler war, hat er mich regelrecht verwirrt. Ich konnte nur noch an ihn denken, bis ich ihn hatte. Kaum hatte ich ihn, zeigte er natürlich schon bald sein wahres Wesen, und ich habe die blauen Flecken, um es zu beweisen. Ich wünschte oft, es wäre Susi gewesen, den ich statt seiner als Erstes gesehen hätte.

Aber solange ich Halima bin, die Tochter der Zafrene, des Liwali bevorzugter *suria*, lasse ich es Ntaoéka nicht durchgehen, meinen Mann einfältig anzulächeln, auch wenn der Mann so schwer zu lieben ist wie mein Amoda. Ich hatte kein Problem damit, mit den Fäusten auf sie loszugehen, wirklich nicht. Das wiederum brachte Bwana Daudi gegen mich auf, der meinte, es wäre alles meine Schuld. Doch weil sie anschließend Susi schöne Augen machte – zum großen Ärger seiner Frau Misozi –, war er bald meiner Meinung.

Misozi war in Ujiji zu uns gestoßen in den Wochen, bevor Bwana Stanley uns fand. Damals war sie mir eine große Hilfe,

und kein Wunder, dass sie ein Auge auf Susi warf. Sie erzählte, dass ihr Mann auf eine Handelsmission nach Tabora gegangen und nicht zurückgekommen sei. Sie wollte lieber mit uns reisen und Susis Frau für unterwegs sein, statt weiterhin in Ujiji auf ihren Mann zu warten. Sie ist überaus anstrengend, Misozi, ihr Hirn ist so groß wie das eines Zickleins, trotzdem war es gut, eine Frau in der Nähe zu haben.

Nachdem ich Ntaoéka klargemacht hatte, dass Amoda nicht für sie war, versuchte sie es bei Susi. Als sich Misozi bei Bwana Daudi beschwerte, wies er Ntaoéka an, sich für einen Mann zu entscheiden. »Mir gefällt es nicht, dass eine so gutaussehende Frau frei herumläuft«, hörte ich ihn zu Amoda sagen. »Mir wäre es lieber, sie würde einen meiner würdigen Männer wählen.«

Aber man schaue sie jetzt an; obwohl sie liiert ist, macht sie immer noch Probleme. Sie ist wie eine dieser hübschen Schalen im Haus des Liwali: Da sie zu flach sind, um Tee daraus zu trinken, und zu klein, um Datteln daraus zu essen, stehen sie hoch oben auf einem Brett, wo man sie zwar betrachten kann, wo sie aber sinnlos Platz wegnehmen.

Seit der Ankunft der Nassicker – sechs Monate nachdem Bwana Stanley uns verlassen hat – ist Ntaoéka völlig aufgedreht. Ich wette, sie würde für jeden von ihnen mit dem Hintern wackeln, wenn sie sie darum bitten würden, und auch die Beine breit machen, vor allem für diesen Jacob Wainwright. So wie ihre Lider flattern, wenn sie ihn sieht, könnte man

glauben, sie versuche, Tränen zu vergießen, um Staub aus den Augen zu spülen.

Zu Misozi habe ich gesagt, dass Ntaoéka vermutlich bedauert, nicht bis zur Ankunft der fünfundfünfzig *pagazi* und der sieben Nassicker gewartet zu haben, die Bwana Stanley geschickt hat, denn dann hätte sie jeden von ihnen haben können. Bwana Daudi nannte sie auch die Nassick-Jungs, doch obwohl sie durchaus jung sind und noch ein bisschen sehr grün hinter den Ohren, sind sie bei weitem keine Jungen mehr, insbesondere Jacob Wainwright nicht, ein gutgewachsener Mann, der mindestens schon einundzwanzig Ramadan hinter sich hat. Stolz bis dorthinaus ist er wegen seines Englischs und seiner Gelehrtheit, seiner Schuhe und Bücher und seines schweren *mzungu*-Anzugs.

Doch es war Misozi und nicht Ntaoéka, die herauskam und sich die Augen rieb. »Was ist los?«

»Er ist tot, er ist gestorben, er ist tot!«, jammerte ich.

»Wer?«, fragte Misozi und gähnte.

Manchmal denke ich, dass die Frau unmöglich so dumm sein kann, wie sie aussieht. Wen sonst hätte ich meinen sollen, den Esel? Mit einer Frau wie dieser ist es kein Wunder, dass Susi jede Frau, an der er vorbeikommt, dreimal anschaut und dann noch zweimal.

Sie ging hinein, um ihr Wickeltuch zu holen, und während sie weg war, sah ich, wie Ntaoéka aus der Hütte schlich, in der Carus Farrar schlief. Da lag also der Hase im Pfeffer. Ich fragte mich, ob Misozi es wusste. Irgendwann wird alles auf den Tisch

Entdeckungen im südlichen Afrika, hrsg. von Heinrich Pleticha, Hamburg 2012)

Livingstone, David, *Narrative of an Expedition to the Zambesi and its Tributaries*, London 1865

Livingstone, David, *The Last Journals of David Livingstone*, Bd. 1 und 2, Chicago 1874. (Deutsch: *Die Erschließung des dunklen Erdteils, Reisetagebücher 1866–1873*, übers. von Edmund T. Kauer, Hamburg 2006; (Übersetzung der zitierten Stellen: Anette Grube)

Ruete, Emily, *Princess of Zanzibar and Oman. Memoirs of an Arabian Princess from Zanzibar*. Zanzibar 1998

Stanley, Henry Morton, *Wie ich Livingstone fand*, Hamburg 2012

Stanley, Henry Morton, *My Dark Companions and Their Strange Stories*, London 1882

Stanley, Henry Morton, *Through the Dark Continent*, London 1899

Thomas, H.B., *The Death of Doctor Livingstone: Carus Farrar's Account*. *The Uganda Journal*, Bd. 14, Nr. 2, September 1950

Sekundärquellen

- Baxter, T.W., Burke, E.E., *Guide to the Historical Manuscripts in the National Archives of Rhodesia*, National Archives of Rhodesia, Salisbury 1970
- Beals, Herbert K., Campbell, R.J., Savours, Ann, McConnell, Anita, Roy Bridges, *Four Travel Journals, The Americas, Antarctica and Africa, 1775–1874*. Hakluyt Society 2007
- Bridges, Roy, *A Dangerous and Toilsome Journey: Jacob Wainwright's Diary of the Transportation of Dr. Livingstone's Body to the Coast, 4 May 1873 – 18 February 1874* in: *Four Travel Journals: The Americas, Antarctica and Africa 1775–1873*, Hakluyt Society, Third Series Nr. 18, 2007, S. 329–384
- Bromber, Katrin, *Mjakazi, Mpambe, Mjoli, Suria: Female Slaves in Swahili Sources*, in: Campbell, Gwyn (ed. et al.), *Women and Slavery Volume One: Africa, the Indian Ocean World and the Medieval North Atlantic*, Athens, Ohio 2007
- Coupland, Reginald, *Livingstone's Last Journey*, London 1947
- Dugard, Martin, *Into Africa: The Dramatic Retelling of the Stanley Livingstone Story*, London 2003
- Gates, H.L., *Ending the Slavery Blame Game*, New York Times, 22. April 2010

- Gerbeau, H., *L'Océan Indien n'est pas l'Atlantique. La traite
illegal à Bourbon au XIX^e siècle*, Outre-Mers, Paris 2002,
S. 336–337
- Hazell, Alastair, *The Last Slave Market*, London 2011
- Jeal, Tim, *Livingstone*, London 2013
- Jeal, Tim et al., *David Livingstone and the Victorian Encounter
with Africa*, National Portrait Gallery, London 1996
- Jeal, Tim, Stanley. *The Impossible Life of Africa's Greatest
Explorer*, London 2007
- Jeal, Tim, *Explorers of the Nile: The Triumph and Tragedy of a
Great Victorian Adventure*, London 2011
- Miers, Suzanne, Roberts, Richard, *The End of Slavery in
Africa*. Madison und London 1988
- Mirza, Sarah, Strobel Margaret (Eds.), *Three Swahili Women:
Life Histories from Mombasa*. Indiana 1991
- Pakenham, Thomas, *The Scramble for Africa*, London 1991
(deutsch: *Der kauernde Löwe*. Berlin 1994)
- Simpson, Donald, *Dark Companions: The African Contribution
to the European Exploration of East Africa*. London 1975
- Thomas, H.B., *Jacob Wainwright in Uganda*. The Uganda
Journal Bd. 15, Nr. 2 September 1951
- Sheriff Abdul, Ferguson, H.D. (Ed.), *Zanzibar Under Colonial
Rule*, Oxford 1991
- Wahab Saada Omar, Suria, *Its Relevance to Slavery in
Zanzibar in the Nineteenth Century*, in: Teelock, Peerthum
(Ed.), *Transition from Slavery in Zanzibar and Mauritius*,
Oxford 2016

Andere Quellen

Bunyan, John, *Die Pilgerreise*. Zürich 1988

Thukydides, *Der Peloponnesische Krieg*. Hrsg. und übersetzt
von G. Landmann, Düsseldorf 2010